

Schiblis Wahrheiten

Es ist ja nur Literatur

Von Sigfried Schibli

«Die deutsche Literatur kennt schon lange eine Vielzahl von Herkunftsländern. Jetzt rücken die Geschichten von Migranten in den Fokus.» Und: «Die spannendsten Romane der Gegenwart handeln von Migrationsgeschichten.» Das erste Zitat stammt aus der deutschen *Welt* vom Februar 2016, das zweite aus der *Zeit* vom Januar 2014. Im selben Jahr titelte der Zürcher *Tages-Anzeiger* gar: «Migranten schreiben die neue Weltliteratur.» Das ist zweifellos wahr, auch wenn man Ähnliches schon von der Literatur vor bald hundert Jahren hätte sagen können. Zwei Weltkriege haben zahlreiche Schriftstellerinnen und Schriftsteller in die Emigration getrieben. Andere verliessen ihre Heimat aus freien Stücken – einmal wegen der wissenschaftlichen Karriere, ein andermal standen persönliche Beziehungen im Vordergrund, dann war es schlicht der Hunger nach neuen Erfahrungen. Man mache doch folgenden Test: Welcher Ihrer Lieblingsautoren und -autorinnen hat sein bzw. ihr Herkunftsland nie für längere Zeit verlassen? Sehr viele werden es nicht sein ...

Doch die freiwillige Migration ist in der Regel nicht gemeint, wenn man heute von «Migrationsgeschichten» spricht. Dann tritt meist das Schicksal von Menschen in den Mittelpunkt, die wir – um ein berühmtes Wort von Max Frisch zu paraphrasieren – als Arbeitskräfte gerufen haben und die als Menschen gekommen sind. Oder die einfach kamen, ohne dass sie gerufen worden wären. Noch ist die Literatur über die zahlreichen Flüchtenden aus arabischen und afrikanischen Ländern von heute, die auf ein besseres Leben in Europa hoffen, dünn gesät.

Den meisten Autorinnen und Autoren scheint zu diesem kapitalen Thema nichts einzufallen. Oder sie scheuen sich davor, entweder als naive

Gutmenschen oder aber als Fremdenhasser zu erscheinen.

Die Schweiz hat vielfältige Erfahrungen mit Arbeitsmigranten früherer Jahrzehnte gemacht – Menschen, die einiges von sich zu erzählen haben und uns Schweizern einen Spiegel vorhalten. Dar- aus ist mit den Jahren eine beachtliche Literatur erwachsen: Erzählungen und Romane über die Schicksale von Immigranten (meist) aus Süd- europa. Einen solchen Roman hat unlängst der 1969 geborene Joseph Incardona geschrieben. Er ist Sohn eines Sizilianers und einer Schweizerin und veröffentlicht seit 2006 Romane und andere Texte auf Französisch. Sein jüngstes Buch «Nächster Halt: Brig» (Pearlbooksedition, Zürich 2017) ist die deutsche Übersetzung seines im letzten Jahr publizierten Romans «Permis C». Der – allem Anschein nach stark autobiografisch gefärbte – Text handelt vom Leben eines in der Romandie heranwachsenden Jungen, zerrissen zwischen seiner sizilianischen Herkunft und seiner schweizerischen Wahlheimat. Es ist auch eine Abrechnung mit dem drakonisch strengen Vater, der ausser Ohrfeigen keine Erziehungsmittel kennt, und ein schonungsloses Bild der Abwehrhaltung in einem Teil der schweizerischen Gesellschaft.

Die Schulen und die Behörden kommen dabei nicht schlecht weg. Es sind die gleichaltrigen Jugendlichen, die dem Jungen – im Roman heisst er André – das Leben schwermachen, ihn körperlich zugrunde richten und seelisch zermürben. Zur Sprache kommt auch der Hang des jungen André zur Kleinkriminalität. Es fehlen nicht die in einem Entwicklungsroman zu erwartenden erotischen Abenteuer des Jünglings, aber sie vermögen den Schatten nicht zu vertreiben, der über unser Land fällt. Ein echter Secondo malt das Leben eines erfundenen Secondos in der Schweiz in düsteren Farben. Aber es ist ja nur Literatur!

Agenda

Digitales Geschwafel

Von Silvio Borner



In diesem Jahr ist keine Woche ver- gangen, in der nicht mindestens eine Ein- ladung zu einer Tagung zum Thema Digitalisierung über den Bildschirm geflimmert ist. Hin- gegangen bin ich nirgendwo, weil schon in den

Ankündigungen Geschwafel dominierte. Die vorangegangenen technischen Revolutionen mit Dampfmaschine, Verbrennungsmotor oder Elektrifizierung kamen ohne solche Begleitmusik über die Runden und hatten radikalere Aus- wirkungen auf die Arbeitsproduktivität.

Am «Digitaltag» haben sich gleich zwei Mit- glieder des Bundesrates in Szene gesetzt. Dabei sollte die Politik erst mal vor der eigenen Türe kehren, denn sie hinkt klar hinterher. Kürzlich hatte ich wieder einmal das Vergnügen, die Fahr- tauglichkeit fürs Auto zu beweisen. Der Arzt musste den Test ausdrucken und per Post an die Polizei senden, die mich aufbot, einen neuen Aus- weis mit Brillenpflicht abzuholen und dafür ein Passbild mitzubringen. Oder nehmen wir die Post- stellen, die möglichst alle erhalten werden sollen, obwohl sie immer weniger frequentiert werden. Die Postkutschen-Stellen sind ja mittlerweile längst ganz verschwunden. Und die Einzahlungs- büchlein werden wohl nächstens im Museum lan- den. Personen- und Lastwagen sollen bald ohne Lenker herumschwirren, aber Tramchauffeure bleiben auf ewige Zeiten unverzichtbar. Die ach so fortschrittliche Linke bremsst knallhart, sobald es